

## **Betroffenenkontrollierter Ansatz: Anleitung zur Scharlatanerie, die zwangsläufig zu missbräuchlichen Strukturen führt?**

Mit Entsetzen haben wir in diesem Frühjahr festgestellt, dass der Berliner Arzt Dr. Christian Pross in einem Buch<sup>1</sup> und zum Teil auf Veranstaltungen behauptet hat: Der betroffenenkontrollierte Ansatz sei „eine Anleitung zur Scharlatanerie“, die „unweigerlich... zu ... missbräuchlichen Strukturen“ führt. Er bezog sich dabei auf die Broschüre „betrifft Professionalität“<sup>2</sup>. Wie wir den Artikel genauer gelesen haben waren wir noch entsetzter: das, was dort steht, ist teilweise falsch, teilweise sinnentstellend aus der Broschüre zitiert und hat mit unserem Arbeitsalltag und dem Ansatz nur wenig zu tun.

- Hat Herr Pross den Ansatz komplett missverstanden – oder hat er ihn sehr wohl verstanden und wollte uns deshalb in die Pfanne hauen?
- Warum hat er als Berliner nicht mal mit uns Kontakt aufgenommen?
- Warum benutzt er uns, um Belege für seine Studie über Traumazentren anzuführen?

Wir waren erst einmal ziemlich sauer, haben uns dann aber dafür entschieden, erst mal ein Gespräch mit Herrn Pross zu suchen, um zu klären, was hier eigentlich vorliegt. Dabei stellte sich heraus, dass es offensichtlich einige gravierende Missverständnisse bei Herrn Dr. Pross beim Lesen der Broschüre gegeben hat. Er ging davon aus, der bkA würde „Hierarchiefreiheit“ vorgaukeln, die „Aufhebung aller Machtverhältnisse versprechen“ und offensichtlich nahm er an, wir würden therapeutisch arbeiten und dabei würden wir Klienten als Therapeuten einsetzen. Das konnten wir alles klar stellen und am Schluss versicherte Herr Pross, er würde vor einer Neuauflage des Buches den Artikel überarbeiten und so würde er das sicher nicht mehr schreiben.

Natürlich blieben eine Reihe inhaltlicher Differenzen, vor allem an den solchen Punkten wie,

- Wie hierarchisch muss eine Einrichtung strukturell angelegt sein?
- Wie viel Recht, über sich selber zu bestimmen, haben die Nutzer\_innen?
- Wann wird Zwang angewendet?

Dennoch ist es erfreulich, dass es möglich war, einiges aus dem Weg zu räumen. Und wir hoffen auf einen besseren Austausch in Zukunft. Die Erfahrung in Kooperationen zum Thema sexuelle Gewalt hat uns gezeigt, dass Bedingung für erfolgreiche Zusammenarbeit nicht eine hundertprozentige Übereinstimmung ist, sondern gegenseitiges Wissen um die unterschiedlichen Ansätze, Ziele und Aufgaben.

Für die, die sich für mehr Details interessieren, folgt im Anhang eine Gegenüberstellung des Buchtextes mit der Broschüre.

---

<sup>1</sup> Pross (2009): Verletzte Helfer. Umgang mit dem Trauma: Risiken und Möglichkeiten sich zu schützen. Stuttgart: Klett-Cotta

<sup>2</sup> Wildwasser Frauenselbsthilfe und Beratung, Weglaufhaus Villa Stöckle, Tauwetter (2004): Betrifft Professionalität. Berlin: Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin.

## Eine Gegenüberstellung:

Herr Pross beginnt seinen Buchbeitrag unter der Überschrift „12.1.1 Exkurs: Der „Betroffenen-kontrollierte Ansatz“ von Berliner Anti-Gewaltprojekten“ wie folgt:

„Es gibt Einrichtungen, die in ihrer Grundphilosophie, ihrer Selbstdarstellung den hierarchiefreien Ansatz explizit propagieren und begründen. Unter dem Dach des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes haben mehrere Berliner Anti-Gewaltprojekte im Jahr 2004 eine Broschüre herausgebracht mit dem Titel ... „betrifft Professionalität...““ (Pross, S. 201)

Nun ist es in der Tat so, dass wir gleichberechtigte Begegnungen unter Menschen befürworten, aber gleichzeitig immer betonen, dass heutzutage Hierarchiefreiheit eine Illusion ist und wenn jemand Hierarchiefreiheit behauptet reale Machtverhältnisse verschleiert werden. In der Broschüre steht deshalb sehr deutlich und fett gedruckt:

„Hierarchiekritik bedeutet nicht Hierarchiefreiheit“ (Betrifft Professionalität, S. 7) Aber auf diesem Punkt werden wir im Folgenden noch ausführlich eingehen.

Als nächstes kommen in dem Buchbeitrag, um die Broschüre vorzustellen, eine Menge Zitate, dann folgen eine Zusammenfassung und zuletzt eine abschließende Wertung. Folgen wir einfach dem Text und beginnen mit den Zitaten:

„ In der Einleitung heißt es u.a.

*„Ziel dieser Broschüre ist es, in der Auseinandersetzung um Qualitätsstandards einerseits und NutzerInnenbeteiligung andererseits Position zu beziehen aus der Perspektive der Betroffenen.*

*Wir denken, dass es Zeit ist, aus der langjährigen Erfahrung unserer drei Projekte Schlussfolgerungen u.a. für die Politik zu ziehen. Wir möchten deshalb unsere Praxis öffentlich machen und so:*

- *den Wert betroffenenkontrollierter Projekte deutlich machen, ...*
- *üblichen gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen entgegenwirken.““ (Pross, S. 201-202)*

Wie aus den Pünktchen ersichtlich nimmt Herr Pross hier eine Kürzung vor und zwar entfällt, dass wir „die weitergehende Diskussion über diese Art von Arbeit anregen“ wollen und „Impulse geben (wollen) für die Weiterentwicklung der Sozialarbeit“ (Betrifft Professionalität, S. 1) Schade, dass die Diskussion nicht vor dem Buchbeitrag zustande kam und dass Herr Pross die Broschüre auf die therapeutische Arbeit von klinischen Traumazentren und nicht auf Sozialarbeit bezog .

Weiter geht es:

*„..... Unsere Herangehensweise ... ist einzigartig und birgt eine eigene Qualität..... Gewalt ist eine auf Machtstrukturen basierende Handlung, die einen Menschen auf ein Objekt reduziert. Die Definition des Erlebten als Gewalterfahrung ist der Beginn der Wiederaneignung des Subjekts...““ (Pross, S.202)*

Dieses Zitat ist aus zwei verschiedenen Kapiteln zusammengesetzt und es lohnt es sich mal etwas genauer in die Broschüre zu schauen:

### **„Konzeptionelle Gemeinsamkeiten**

Aus diesen gemeinsamen Wurzeln“ (in vorherigen Teil ging es um die historische Entwicklung der Projekte) „haben sich unabhängig voneinander gemeinsame professionelle Haltungen in den drei Projekten entwickelt. Diese sind nicht statisch, sondern unterliegen einem stetigen Prozess der Neubestimmung. Natürlich gibt es zahlreiche andere Projekte und auch Institutionen, die einzelne Aspekte unserer Konzepte umsetzen. Unsere Herangehensweise, die eben ein Zusammenspiel aller Haltungen und Umgangsweisen ist, ist einzigartig und birgt eine eigene Qualität.“ (Betrifft Professionalität, S. 1)

Was bei Dr. Pross nach Überheblichkeit klingt und woraus er später auf „Allmachts- und Größenphantasien der Autoren“ (Pross, S. 203) schlussfolgert, wird in diesem Kontext klarer: Es geht darum, nüchtern festzustellen, dass diese Kombination von Haltung und Umgangsweisen so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal ist und dass darin eben eine eigene Qualität liegt, so wie andere Einrichtungen andere Qualitäten haben.

Der zweite Teil des Zitates findet sich nicht unmittelbar danach, sondern im nächsten Themenblock der Broschüre. Er ist also keine Begründung für die „Einzigartigkeit“ in der Broschüre, sondern ein neuer Punkt. Und dabei geht es auch nicht um eine etwas nebulöse „Wiederaneignung des Subjekts“, sondern sehr viel konkreter um die „Wiederaneignung des Subjektstatus“:

„Gewalterfahrung ist kein persönliches Stigma, sondern erlebtes Unrecht.

Gewalt ist eine auf Machtstrukturen basierende Handlung, die einen Menschen auf ein Objekt reduziert. Das Definieren des Erlebten als Gewalterfahrung ist der Beginn der Wiederaneignung des Subjektstatus.“ (Betrifft Professionalität, S. 2)

In seinem Buchtext zitiert Christian Pross dann weiter:

„Unter der Überschrift „betroffenen-kontrollierter Ansatz“ heißt es: „...Für einen Teil unserer NutzerInnen ist es sogar entscheidend, für die Nutzung unserer Angebote zu wissen, dass sie MitarbeiterInnen begegnen, die Ähnliches erlebt haben ... Für die NutzerInnen bzw. ehemaligen NutzerInnen der Projekte besteht die Möglichkeit, irgendwann selbst in dem jeweiligen Projekt mitzuarbeiten und damit zukünftige MitarbeiterInnen und KollegInnen zu werden. Diese grundsätzliche Option der formalen Gleichberechtigung ist Ausdruck einer Haltung, die getragen ist von der perspektivischen Möglichkeit der Aufhebung der Machtverhältnisse.““ (Pross, S.202)

Auch hier lohnt es, sich den Zusammenhang anzugucken, denn es ist erneut ein zusammengesetztes Zitat:

### **„Betroffenenkontrollierter Ansatz**

...

Besonders durch Medien und Fachöffentlichkeit gibt es (scheinbar) allgemeingültige Vorstellungen von Frauen und Männern, die sexuelle Gewalt als Kinder und/oder psychiatrische Gewalt erfahren haben. Durch diese konstruierten Bilder werden die Betroffenen stigmatisiert und isoliert. Zur Beendigung der persönlichen und

gesellschaftlichen Isolation ist es absolut notwendig, dass Mann und Frau in den Projekten auf andere Menschen treffen können, die ebenfalls persönliche Erfahrungen mit dem jeweiligen Thema haben. Für einen Teil unserer NutzerInnen ist es sogar entscheidend für die Nutzung unserer Angebote zu wissen, dass sie MitarbeiterInnen begegnen, die ähnliches erlebt haben.“ (Betrifft Professionalität, S. 3-4)

Auf den ersten Blick scheint sich das nicht viel zu unterscheiden, dennoch entsteht durch die Weglassung eine Verschiebung des Fokus: Woran denkt jemand, der hört „ähnliches erlebt“? Als erstes natürlich an die widerfahrene sexuelle Gewalt. Genau das ist aber das, was in der Broschüre nicht gemeint ist. In ihr geht es darum, wie die Gesellschaft mit Betroffenen umgeht. Das ist ein wichtiger Unterschied, denn in der Tat lassen sich gemeinsame Erfahrungen mit gesellschaftlichen Zuschreibungen verallgemeinern, individuelle Erfahrungen im Erleben der widerfahrenen sexuellen Gewalt aber nur begrenzt. Es geht demzufolge nicht um das Lockangebot eines Scharlatans, der Einfühlungsvermögen und Gleichheit vortäuscht und in Wirklichkeit gar keine Ahnung hat. Es geht vielmehr um ein Angebot zu einer offenen Auseinandersetzung, was für einige Nutzer\_innen offensichtlich attraktiver ist, als z.B. die Psychiatrie.

Im Buchtext schimmert unausgesprochen die Ansicht durch, NutzerInnen wüssten eh nicht so genau, was gut für sie ist und diese Unfähigkeit würde hier dafür ausgenutzt, sie zu ködern und zu irgendetwas zu verführen, was ihnen im Endeffekt schadet. Denn nur, wenn ich Nutzer\_innen als unmündig und unfähig begreife, sind sie für „Scharlatanerie“ leichte Beute. Das ist nicht unsere Herangehensweise.

Und woher stammt der zweite Teil des Zitates?

### **„Durchlässigkeit der Strukturen**

Für NutzerInnen bzw. ehemalige NutzerInnen der Projekte besteht die Möglichkeit, irgendwann selbst in dem jeweiligen Projekt mitzuarbeiten und damit zukünftige MitarbeiterInnen oder KollegInnen zu werden. Diese grundsätzliche Option der formalen Gleichberechtigung ist Ausdruck einer Haltung, die getragen ist von der perspektivischen Möglichkeit der Aufhebung der Machtverhältnisse. Diese Haltung ist grundlegend für jede Begegnung zwischen NutzerInnen und MitarbeiterInnen und oft auch zwischen den NutzerInnen selbst.

Die Selbstbetroffenheit ist allerdings nicht das einzige und ausschlaggebende Kriterium für eine Mitarbeit.“ (Betrifft Professionalität, S. 4)

Hier wird aus der Gegenüberstellung deutlich, dass irgendetwas bei der Wahrnehmung der Broschüre schief gelaufen sein muss: Es geht weder um die Aufhebung aller Machtverhältnisse noch darum, dass es für eine Mitarbeit reicht, betroffen zu sein. Doch der Reihe nach

- Ja, bei uns können ehemalige Nutzer\_innen zu Mitarbeiter\_innen werden. Das führt dazu, dass dann das situative Machtverhältnis der Beratungssituation aufgehoben ist. Und diese Möglichkeit verändert die Haltung in der Beratungssituation.
- Nein, wie schon deutlich geschrieben, zur Mitarbeit reicht es nicht aus, betroffen zu sein. Es gibt in der Broschüre ein ganzes Kapitel nur zu den Anforderungen an Mitarbeiter\_innen, die sich aus dem bkA ergeben (daraus zitiert Herr Pross nicht) und dazu kommen noch die Anforderungen, die sich z.B. daraus ergeben, dass ich

zum Thema sexuelle Gewalt beraten will, also Anforderungen an mich als Berater und als Fachmensch zum Thema.

Im Text von Herrn Dr. Pross geht es wie folgt weiter:

„Unter der Überschrift „Zugang“ heißt es:

*„Es werden als Eingangsvoraussetzungen keine Diagnosen erstellt oder abgefragt.“ (Pross, S.202)*

Das stimmt, das steht so in der Broschüre und dort wird genauer ausgeführt, was das bedeutet:

### **„Zugang**

Es werden als Eingangsvoraussetzungen keine Diagnosen erstellt oder abgefragt.

Die Einschätzung des eigenen Hilfebedarfs liegt bei den NutzerInnen. Wenn sie sich entscheiden, das Angebot in Anspruch zu nehmen, werden sie im Rahmen der formalen und personellen Möglichkeiten der Projekte akzeptiert.“ (Betrifft Professionalität, S. 4)

Ziel ist also, den Nutzer\_innen möglichst viel Selbstbestimmung zu lassen und das Angebot niedrigschwellig und offen zu halten. Es stimmt schon, was uns Herr Pross unterstellt, wir hätten grundsätzlich Bauchschmerzen mit psychiatrischer Diagnostik, aber das haben wir hier gar nicht ausgeführt und begründet.

Als nächstes zitiert Christian Pross einen kompletten Absatz, der genauso in der Broschüre steht:

### **„Transparente Hierarchien**

*Vorhandene Hierarchien werden den NutzerInnen transparent gemacht, es werden ihnen weitestgehende Einflussmöglichkeiten eingeräumt. Der Umgang mit den vorhandenen Hierarchien wird ständig reflektiert.“ (Pross, S.202 und Betrifft Professionalität, S. 4)*

Spätestens hier muss eigentlich jedem Leser und jeder Leserin auffallen, dass es eben nicht um einen „hierarchiefreien Ansatz“ (Pross, S.201) geht, sondern um einen bewussten Umgang mit Hierarchien. Sowohl die Einflussmöglichkeiten der Nutzer\_innen als auch die Reflektion des Umgang mit vorhandenen Hierarchien setzen voraus, dass es Hierarchien gibt und dass es ein Wissen darum gibt. Dies klingt auch nicht nach einem „vermeintlichen Freiraum“, in dem sich informelle Machtstrukturen und Hierarchien herausbilden, die tabuisiert und deshalb nicht hinterfragbar und kontrollierbar sind“ (Pross, S. 203) wie Herr Pross in seiner Zusammenfassung schreibt.

Im Buchartikel kommt jetzt eine weitere Zusammenstellung von Zitaten:

*„Weitere Passagen: „...Vorgegebene Kategorien und diagnostische Raster geben uns weder sinnvolle noch hilfreiche Informationen über Menschen. Sie sind Festschreibungen durch andere....Wichtig ist uns, gemeinsam mit den NutzerInnen Strukturen zu entwickeln, in denen sie vorhandene Machtverhältnisse sowie den Rahmen, in dem Begegnung und Begleitung stattfinden, mitbestimmen können.““ (Pross, S. 202)*

Auch hier sollten wir uns satzweise durcharbeiten:

Es gibt ein Kapitel mit der Überschrift „Die Umsetzung“. Dort geht es um den Rahmen, den die drei Projekte bieten, aber auch um das Potenzial zur Veränderung der Nutzer\_innen. Und dann geht es weiter:

„Die Umsetzung unserer Angebote wird bestimmt von dem Wissen, dass nur die NutzerInnen selbst verlässliche Auskünfte über sich und ihre aktuellen Bedürfnisse geben können. Vorgegebene Kategorien und diagnostische Raster geben uns weder sinnvolle noch hilfreiche Informationen über Menschen. Sie sind Festschreibungen durch andere.“ (Betrifft Professionalität, S. 5-6)

Zur Verdeutlichung folgt in der Broschüre ein Zitat von Lewis Carroll:

„„When I use a word“ Humpty-Dumpty said in a rather scornfull tone, „it means just what I choose it to mean – neither more or less.“ „The question is,“ said Alice, „whether you can make words mean so many different things.“ „The question is,“ said Humpty-Dumpty, „which is to be the master – that’s all.“ (Lewis Carroll: Through the Looking Glass)“ (Betrifft Professionalität, S. 6)

Und weiter geht es:

„Wir bieten uns den NutzerInnen als Gegenüber, auch mit zum Teil kontroversen Meinungen, an. Im gegenseitigen Kontakt eröffnen sich Räume, die eigene Situation zu reflektieren. Ziel unserer Angebote ist es, dass die Ratsuchenden ihre Sichtweisen und Definitionen der persönlichen Situation, des bisher Erlebten und der persönlichen Bedürfnisse wahrnehmen und die jeweils eigenen Schlussfolgerungen daraus ziehen.“ (Betrifft Professionalität, S. 6)

Hier wird ziemlich deutlich ausgeführt, was wir - statt jemand eine Diagnose überzustülpen - für einen Ansatz verfolgen. Schade, dass sich das in dem Buch nicht wiederfindet.

Der zweite Teil der Zitatsammlung findet sich in der Broschüre unter der Zwischenüberschrift „Statuten, Statussis oder Statuti?“ Dieser Abschnitt der Broschüre beschäftigt sich noch einmal unter dem Aspekt der Umsetzung mit der Frage der Hierarchien. Er lautet in der Gesamtheit wie folgt:

„Unsere Projekte sind weder frei von Hierarchien, noch frei von Machtstrukturen. MitarbeiterInnen befinden sich aufgrund ihrer Rolle und ihres Status‘ in einer besonderen Verantwortung gegenüber den NutzerInnen und dem gesamten Projekt. Einerseits bieten sie einen Raum, in dem sich NutzerInnen und MitarbeiterInnen offen begegnen können, andererseits sind sie gebunden an die eigenen Grenzen und Bedürfnisse, an konzeptionelle und allgemeine Rahmenbedingungen. Dies führt dazu, dass MitarbeiterInnen durchaus Macht ausüben, zum Beispiel, wenn sie das Hausrecht durchsetzen. Wir bemühen uns, den NutzerInnen auch in der Situation der Machtausübung mögliche Entscheidungsspielräume offenzulegen. Im Vordergrund steht dabei, den NutzerInnen die Prozesse, die zu Entscheidungen führen, zugänglich zu machen, damit sie die Möglichkeit haben, Entscheidungen nachzuvollziehen, zu hinterfragen und zu beeinflussen.“

Vom konzeptionellen Hintergrund der drei Projekte her, wird eine ständige Reflexion und Bereitschaft zur Transparenz hinsichtlich der eigenen Rolle von MitarbeiterInnen vorausgesetzt. Raum und Zeit bieten hierfür z.B. die Teamsitzungen oder die Supervision.

Wichtig ist uns, gemeinsam mit den NutzerInnen Strukturen zu entwickeln, in denen sie vorhandene Machtverhältnisse sowie den Rahmen, in dem Begegnung und Begleitung stattfinden, mitbestimmen können.

Hierarchiekritik bedeutet nicht Hierarchiefreiheit“ (Betrifft Professionalität, S. 6-7)

Wir haben diesen Absatz hier vollständig dargestellt, denn er macht deutlich, dass es uns um das genaue Gegenteil geht von Verschleierung und Tabuisierung von Hierarchien. Zielsetzung ist vielmehr aktive Auseinandersetzung mit Hierarchien als Voraussetzung dafür, diese zu hinterfragen und zu verändern. Ja, wir wollen immer noch Hierarchien abbauen, auch wenn das nicht mehr dem Zeitgeist entspricht. Und vielleicht hat das was damit zu tun, dass wir erlebt haben, wie Machtverhältnisse für sexuelle Gewalt benutzt werden – da können wir gerne drüber diskutieren.

Wir nähern uns dem Ende der Zitate im Text von Herrn Pross:

„Zum Schluss heißt es unter „ Unsere Forderungen“ u.a.

- „Die Anerkennung des bewussten Einbringens eigener Erfahrungen in die professionelle Praxis als Qualität.
- *Schaffung eines Rahmens zur Anstellung betroffener MitarbeiterInnen ohne vorausgesetzte Berufsausbildungen bei entsprechender Kompetenz.““ (Pross, S. 202-203)*

Es mag nerven darauf hinzuweisen, aber auch hier fehlen wieder Teile. Komplett lautet der Absatz.

„Unsere Forderungen

- Würdigung der Qualität und der Erfolge unserer Arbeit, sowohl finanziell als auch ideell.
- Förderung betroffenenkontrollierter Initiativen und Projekte als unverzichtbare und zukunftsweisende Ergänzungen zum bestehenden Angebot.
- Die Anerkennung des bewussten Einbringens eigener Erfahrungen in die professionelle Praxis als Qualität.
- Schaffung eines Rahmens zur Anstellung betroffener MitarbeiterInnen ohne vorausgesetzte Berufsausbildungen bei entsprechender Kompetenz“ (Betrifft Professionalität, S. 10)

In dem nicht zitierten Teil steht u.a. „Ergänzung zum bestehenden Angebot“. Im Moment gibt es für die große Mehrheit nicht die Alternative zwischen psychiatrischem System und betroffenenkontrollierten Projekten, weil es eine einseitige Monopolstellung gibt. Es wäre schön, wenn Betroffene sexueller oder psychiatrischer Gewalt in Zukunft selber entscheiden könnten, was sie wollen.

Auffällig ist, dass Herr Pross in den Zitaten aus der Broschüre einen gewaltigen Sprung macht. Nachdem zuletzt vom Übergang von Seite 6 zu 7 zitiert wurde, sind wir jetzt auf Seite 10. In den nicht zitierten Teilen geht es u.a. um Empowerment, um Anforderungen an Mitarbeiter\_innen, aber auch um mögliche Hürden für Nutzer\_innen und Erfahrungen,

wann NutzerInnen aus unseren Angeboten am meisten Gewinn ziehen können und wann eher nicht.

Im Anschluss an diese ausgewählten Zitate folgt im Buch dann eine Zusammenfassung:

„Es sei zusammengefasst, was hier propagiert wird:

- Eine therapeutische bzw. Beratungsarbeit, in der Betroffenheit per se als Qualifikation gilt
- Voraussetzung für die Einstellung von Personal kann allein Betroffenheit sein ohne Berufsausbildung
- Patienten/Klienten können zu Therapeuten in den Einrichtungen werden, in denen sie behandelt worden sind.
- Damit sollen die Machtverhältnisse in den Einrichtungen perspektivisch aufgehoben werden. Klienten sollen auf die Hierarchie in der Beratungsstelle Einfluss nehmen können.
- Diagnostische und psychopathologische Kategorien gelten als sinnlos und überflüssig.“ (Pross, S. 203)

Gehen wir das mal Absatz für Absatz durch:

- Zum Einen propagieren wir keine therapeutische Arbeit. Wir arbeiten beraterisch und sind an einer ganzen Reihe von Punkten kritisch gegenüber Therapien eingestellt. Und was die Beratungsarbeit angeht, so sind wir keineswegs der Ansicht Betroffenheit per se sei eine Qualifikation. Jede und jeder Betroffenen hat eine eigene Geschichte und es ist keineswegs so, dass Betroffenen per se mehr Einfühlungsvermögen oder Verständnis haben. Es geht uns um die Erfahrungen im Bearbeitungsprozess, aus denen gemeinsam Schlussfolgerungen gezogen werden können (z.B. über das Verhalten von Psychiatern, anderen Ärzten, auf der Polizei oder bei einigen Therapeut\_innen). Und um aus diesen Erfahrungen Schlussfolgerungen zu ziehen müssen sie reflektiert werden. Das geschieht in Selbsthilfegruppen und in den Teams der Mitarbeiter\_innen. Ansonsten steht wörtlich in der Broschüre:

„Die Selbstbetroffenheit ist allerdings nicht das einzige und ausschlaggebende Kriterium für eine Mitarbeit.“ (Betrifft Professionalität, S. 4)

Und in dem Kapitel zu den Anforderungen an Mitarbeiter\_innen heißt es u.a.

„MitarbeiterInnen in betroffenenkontrollierten Projekten bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen der Annahme der Gleichwertigkeit von MitarbeiterInnen und NutzerInnen und der Rolle als professionell Helfende.

Dies ist eine hohe Anforderung, die weder durch eigene Gewalterfahrungen noch durch Berufsausbildungen alleine gewährleistet werden kann. ...“ (Betrifft Professionalität, S. 8)

- Der zweite Absatz „Voraussetzung für die Einstellung von Personal kann allein Betroffenheit sein ohne Berufsausbildung“ geht von dem falschen Bild aus, bei uns würde irgendein Personalmanager Personal einstellen. Das stimmt so nicht ganz:



Bei uns Mitarbeiter\_in werden zu wollen, bedeutet, sich neben Gesprächen auf einen längeren Prozess des Ausprobierens und Austestens einzulassen. Dabei wird deutlich, welche Kompetenzen und Fähigkeiten jemand mitbringt. (Wer sollte im Übrigen Bescheinigungen ausstellen, betroffen zu sein?)

Aber, wenn mit diesem Satz gemeint sein soll, dass wir nicht nach den Abschlüssen gucken, die jemand vorzeigen kann, sondern nach den Fähigkeiten und Kompetenzen, so trifft das unser Ziel. Das ist nicht immer einfach und wenn jemand gute Hinweise hat, wie Kompetenzen und Fähigkeiten leichter festzustellen sind, sind wir für Anregungen offen. Für uns zählt, was eine potentielle Mitarbeiter\_in kann und nicht, wie viel Ausbildungen absolviert wurden. Allein schon die Erfahrungen im Hilfesystem z.B. mit hochausgebildeten, aber unqualifizierten Fachleuten legen solch ein Vorgehen nahe. Qualifikation hat für uns mehr mit Qualität zu tun, als mit Abschlüssen. Eine Berufsausbildung kann beim Erwerb von Qualifikationen hilfreich sein, ist es aber nicht zwangsläufig.

Leider müssen aber auch wir aus Finanzierungsgründen immer wieder zusätzlich danach fragen, ob jemand auch bestimmte Abschlüsse vorweisen kann. Insofern sind die Anforderungen, bei uns mitzuarbeiten eher höher als in einigen anderen Einrichtungen.

- Dann folgt in der Aufzählung von Herrn Pross der Satz „Patienten/Klienten können zu Therapeuten in den Einrichtungen werden, in denen sie behandelt worden sind.“.

Wir benutzen bewusst nicht die Begriffe „Patienten“ oder „Klienten“. Wir reden von Nutzer\_innen. Und wir „behandeln“ nicht und wir arbeiten nicht als „Therapeuten“. (Was nicht bedeutet, dass gute Beratung, wie vieles andere auch, nicht auch eine therapeutische Wirkung haben kann.)

Alle diese Begriffe gehören in ein System, das die Nutzer\_innen tendenziell entmündigt und zu Objekten einer Behandlung durch Fachleute macht. In diesen Verhältnissen wird - auch wenn oft von „Ressourcenorientierung“ geredet wird – meist das eigene Potential zur Veränderung, das eigene Wissen der Nutzer\_innen über ihre eigene Lage systematisch missachtet und den Zuweisungen der Fachleute unterworfen. Unsere Erfahrung ist, wenn innerhalb dieses Systems von Selbstbestimmung oder Subjekt geredet wird, werden damit andere Ziele als unsere verfolgt. Es geht dann darum, dass Patienten oder Klienten in dem Sinne motiviert werden, dass sie von außen gesetzte Ziele als eigene begreifen und verfolgen.

Bei uns können ehemalige Nutzer\_innen zu Mitarbeiter\_innen werden und das ist auch gewünscht. (Einige unserer NutzerInnen haben übrigens Berufsausbildungen in den einschlägigen helfenden Berufen, z.B. als Sozialarbeiterin, als Arzt, als Therapeutin, ... .) Unter anderem damit klar ist, was ein solcher Wechsel von der Nutzung zur Mitarbeit erfordert, haben wir die Broschüre geschrieben. Solch ein Wechsel hat nichts mit behandelten Patienten, die Therapeuten werden, zu tun.

- Die „perspektivische Aufhebung der Machtverhältnisse“ ist Thema im nächsten Satz der Zusammenfassung von Herrn Pross. - und der Einfluss von NutzerInnen auf die „Hierarchie in der Beratungsstelle“.

Dazu noch mal ein Blick in die Broschüre:

„Wichtig ist uns, gemeinsam mit den NutzerInnen Strukturen zu entwickeln, in denen sie vorhandene Machtverhältnisse sowie den Rahmen, in dem

Begegnung und Begleitung stattfinden, mitbestimmen können.“ (Betrifft Professionalität, S. 7)

Es geht also ganz praktisch darum, dass wir so viel wie möglich mit den Nutzer\_innen Absprachen treffen (z.B. über Zeit, Ort, Form, und Inhalt von Beratungsgesprächen) und dass wir an den Punkten, wo wir eine Entscheidung treffen, diese transparent machen, begründen und uns der Kritik und Diskussion stellen.

Natürlich können Nutzer\_innen nicht entscheiden, wer bei uns eingestellt wird und wer aufhört. Und sie können auch nicht bestimmen, wer neuer Vereinsvorstand wird, dazu müssten sie Vereinsmitglied sein.

- Was die „Sinnlosigkeit“ von Diagnosen im nächsten Punkt betrifft, so können wir nur feststellen:

Wir betrachten die NutzerInnen nicht als „gestört“ oder „krank“, sondern trauen ihnen zu, selber zu entscheiden, was sie benötigen und was nicht. Deshalb nutzen uns auch diagnostische Systeme nichts, aus denen eine fremdbestimmte Behandlung folgt.

Wir halten sie übrigens nicht für „sinnlos“ im Sinne von „ohne Sinn“, denn wir wissen sehr wohl, worin der Sinn dieser Systeme besteht: Allein schon aus abrechnungstechnischen Gründen (denn es werden ausschließlich „Heilbehandlungen“ finanziert) muss als erstes das Defizit diagnostiziert werden, also welche Krankheit oder Störung vorliegt, woraus sich dann im Idealfall die Behandlung ergibt. In der Logik des Systems durchaus nachvollziehbar – aber nicht unsere Herangehensweise.

Unsere Erfahrung ist, dass leider diagnostische Zuschreibungen oftmals mehr Schaden anrichten, als dass sie nutzen. Sie werden zu identitären Konstruktionen oder stigmatisieren dauerhaft.

Welche Klinik möchte gerne mit Menschen arbeiten, die die Diagnose „Borderline“ bekommen haben, denn die gelten als untherapierbare Drehtürpatienten.

Und wie oft informieren Diagnostiker\_innen ihre Patient\_innen darüber, welche Auswirkungen auf den Abschluss einer Lebensversicherung manche Diagnose haben kann?

Der letzte Absatz im Buchbeitrag ist dann die abschließende Bewertung:

„Dieses Programm ist eine Anleitung zur Scharlatanerie. Es führt unweigerlich zu missbräuchlichen Strukturen, wie sie in einigen der untersuchten Einrichtungen dieser Studie anzutreffen sind. Mit der hier konzipierten Vermischung von Ebenen zwischen Therapeut und Klient, der Rollen- und Kompetenzdiffusionen sind Grenzverletzungen vorprogrammiert. Die Autoren nähren die Illusion von einem macht- und hierarchielosen Freiraum in ihren Projekten, den es de facto nirgendwo gibt, wo Menschen miteinander zu tun haben. Man kann sicher sein, dass sich so in dem vermeintlichen Freiraum informelle Machtstrukturen, informelle Hierarchien herausbilden, die tabuisiert und deshalb nicht hinterfragbar und kontrollierbar sind. Aus Formulierungen wie *„perspektivische Möglichkeit der Aufhebung aller Machtverhältnisse“*, *„Unserer Herangehensweise ... ist einzigartig und birgt eine eigene Qualität“* sprechen die eigenen Allmachts- und Größenfantasien der Autoren.“ (Pross, S. 203)

Es dürfte verständlich sein, dass wir diese Einschätzung und Bewertung als harten Tobak empfinden und dass dies in unseren Augen nur wenig mit der Realität zu tun hat.

- Nirgendwo reden wir in der gesamten Broschüre oder anderswo von einer „Aufhebung aller Machtverhältnisse“ in unseren Projekten. So etwas ist absolut illusorisch. Es geht stattdessen um das ganz konkrete Machtverhältnis zwischen Mitarbeiter\_in und Nutzer\_in in der Situation der Beratung, was verändert werden soll.
- Wir haben auch nichts mit den Traumazentren zu tun, um die es im restlichen Buch geht und bei denen Herr Pross teilweise „missbräuchliche Strukturen“ festgestellt hat. Und diese Zentren würden sich vermutlich scharf dagegen verwahren, mit dem bkA in einen Topf geschmissen zu werden. Unser Ansatz kann demzufolge auch nicht schuld sein, an den „missbräuchlichen Strukturen, wie sie in einigen der untersuchten Einrichtungen dieser Studie anzutreffen sind“ (Pross, S. 203).
- „Scharlatanerie“ bedeutet, etwas vorzutäuschen, wo nichts ist. Wer konkret macht das? Wo sind in unseren Projekten die „missbräuchliche Strukturen“, wie sie ja „unweigerlich“ auftauchen müssen? Über welche „Grenzverletzungen“ gibt es zu berichten? Ohne konkrete Vorfälle benennen zu können, grenzen solche Aussagen an Verleumdung.
- „Vermischung der Ebenen“, „Rollen- und Kompetenzdiffusionen“: Wer die Broschüre liest, wird feststellen, dass genau die permanente Reflektion der Rollen und Ebenen als Voraussetzung und Bedingung für die Arbeit genannt wird.
- Genau gegen die „Illusion von einem macht- und hierarchiefreien Raum“ wehren wir uns. Warum beharren wir denn immer wieder darauf, dass eine Leugnung jeweils konkreter gesellschaftlicher Machtverhältnisse, seien sie rassistisch oder heterosexistisch ein Widerspruch zu einer Bearbeitung von Gewalt ist? Und das gilt auch für die eigenen Projekte, wie in der Broschüre deutlich steht.
- Und last but not least: Wir verwehren uns dagegen, dass wir behandelt werden, wie ein zu diagnostizierendes Objekt, dem dann in psychopathologischen Begrifflichkeiten „Allmachts- und Größenphantasien“ unterstellt werden. Genau diese bekannte Hierarchie - hier der Fachmann und dort die unfähigen Patienten oder Klienten, über die der Fachmann ein Urteil fällt – wollen wir nicht länger mitmachen. Solche Erfahrungen sind ein Teil des Hintergrundes vor dem wir in der Broschüre von „psychiatrischer Gewalt“ sprechen:

„In dem Kontext der Arbeit der drei Projekte geht es nicht ausschließlich um Gewalt im körperlichen Sinne. Die drei Projekte arbeiten thematisch überwiegend entweder zu sexueller Gewalt in der Kindheit oder zu psychiatrischer Gewalt“ (Betrifft Professionalität, S. 2)

Eine letzte Sache möchten wir noch deutlich machen: Die Frauenselbsthilfe von Wildwasser und auch Tauwetter arbeiten nach dem betroffenenkontrollierten Ansatz in der Unterstützung von Erwachsenen die als Kinder sexuelle Gewalt erfahren haben. In dem Buch wird im Anschluss an die Kritik am bkA ein Projekt lobend zitiert, das mit Kindern gegen sexualisierte Gewalt arbeitet. Dieser Vergleich muss zwangsläufig an der Sache vorbei gehen.

Es steht aber zu befürchten, dass solch ein Vergleich symptomatisch für ein weiter verbreitetes Bild der „eigenen Patienten“ ist: Sie haben mehr mit unmündigen Kindern gemeinsam, als mit um Selbstbestimmung ringenden Erwachsenen.

Wir finden es enttäuschend, dass jemand, der an vielen Stellen in seinem Buch Dinge geschrieben hat, mit denen wir übereinstimmen, sich über unseren Arbeitsansatz so geäußert hat. Aber wir denken, dass wir im Gespräch zu mindestens einiges davon aus der Welt schaffen konnten und das lässt uns hoffen.

P.S. Für diejenigen, die die beiden Texte direkt nebeneinander legen wollen: Die Broschüre steht auf den Websites von Tauwetter und Wildwasser, den kompletten Text von Herrn Pross können wir aus Copyrightgründen natürlich nicht veröffentlichen, aber wir sind in dem obigen Beitrag wirklich Stück für Stück den Text durchgegangen.